

Es ist an der Zeit - gemeinsam zu bekennen

Am 29. April strahlte das Zweite Deutsche Fernsehen eine Aufzeichnung eines evangelischen Gottesdienstes in der Kreuzkirche in Istanbul aus, an dem neben der griechisch-orthodoxen, der armenisch-apostolischen und der syrischen Kirche auch St. Georg für die katholische Kirche beteiligt war. Pfarrer Holger Nollmann hielt dabei die folgende Predigt, die wir sehr gerne als Leitwort dieses Monats abdrucken wollen.

Istanbul - Konstantinopel im Jahr 381: Gregor von Nazianz, der Patriarch von Konstantinopel, berichtet als Zeitzeuge:

"In den Gassen herrscht Aufruhr. Die Menschen auf der Straße stecken die Köpfe zusammen. Jeder Handwerker und jeder Sklave meint, er wäre ein tiefer Philosoph, und predigt in der Werkstatt oder auf der Straße. Willst du bei jemandem Geld wechseln, so macht er dir klar, worin sich Gott der Vater vom Sohn unterscheidet. Fragst du nach dem Preis des Brotes, so bekommst du zu hören, dass der Sohn doch wohl geringer sei als der Vater. Und wenn du dich erkundigst, ob dein Bad bereit sei, dann erhältst du zur Antwort: der Sohn aber ist ohne Zweifel aus dem Nichts geworden."

Schon erstaunlich: In den Gassen Konstantinopels herrscht Aufruhr - Aufruhr wegen einer komplizierten theologischen Debatte - einer Debatte, die aber nicht nur die Theologen beschäftigte, sondern die Gläubigen insgesamt, die ihr ganz persönliches Glauben und Denken berührte.

Theologie wird hier als ein Prozess des denkenden Glaubens sichtbar, als eine ordnende Form der Gotteserkenntnis - basierend auf der Bibel. Es wurde ein spannendes Konzil, und es brachte ein Glaubensbekenntnis hervor - bis heute das einigende Bekenntnis aller Kirchen.

Konstantinopel - Istanbul - damals wie heute einzigartige Brücke zwischen Orient und Okzident, Metropole zwischen Morgenland und Abendland. Wenige Kilometer südlich von hier folgte der Apostel Paulus dem Ruf nach Europa und setzte damit eine Geschichte von großer Dynamik in Gang. Heute ist die europäische Kultur, die Geschichte unseres Kontinents ohne das Christentum gar nicht verständlich.

Aber von Europa gingen auch die großen Trennungen der Christenheit aus: die Trennung zwischen Ost- und Westkirche im Jahre 1054 und die

Folgen der Reformation des 16. Jahrhunderts.

Bei nicht wenigen Christen wächst die Ungeduld - sie fragen: Muss es für alle Zeiten bei diesem getrennten Nebeneinander bleiben? Zwischen evangelischen und katholischen Christen. Zwischen östlicher Orthodoxie und westlichem Katholizismus.

Aber andererseits müssen wir Evangelische doch sagen: Was wäre denn, wenn die Reformatoren nicht aufgetreten wären. Wie stünde es dann um unseren eigenen Glauben?

Die Vielfalt der Christenheit ist eben auch ein Ausdruck der notwendigen Auseinandersetzung um die Wahrheit. Und wo allzu stark auf Einheit gedrängt wird, da wird auch allzu leicht diese Auseinandersetzung unterdrückt.

Die Einheit der Kirche ist notwendigerweise eine Einheit in Vielfalt: eine Einheit in Vielfalt, in der die unterschiedlichen Traditionen einander gleichberechtigt sind; eine Einheit in Vielfalt, in der das je eigene Profil der Kirchen im Bewusstsein des Gemeinsamen gleichsam geborgen ist; eine Einheit in Vielfalt, die das gemeinsame christliche Glaubenszeugnis für alle erkennbar macht.

Gott sei Dank ist bei den Kirchen hier in Istanbul, im alten Konstantinopel etwas von solcher ökumenischen Sehnsucht zu spüren. Hier - in der Situation als Minderheiten - ist allen Kirchen klar: Wir können unserem Auftrag überhaupt nur dann gerecht werden, wenn wir vertrauensvoll zusammenwirken.

In unserer ökumenischen Sehnsucht wissen wir uns verbunden mit dem Gebetswunsch Jesu: "*Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein...*"

Da weitet sich der Blick und Zukunftsbilder scheinen auf, die Mut machen, an das zu glauben, was sein kann - wenn auch manchmal noch gegen allen Augenschein.

Und darum sind uns die Momente, in denen wir uns dieser Verbundenheit vergewissern, auch so wichtig. Darum ist es wichtig, immer wieder gemeinsam zu entdecken und zu bekennen, wer die Mitte unseres gemeinsamen Glaubens ist und was das für uns bedeutet - für uns Evangelische, für uns Katholische, für uns Orthodoxe - für uns Christen:

"Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein ... auf dass die Welt glaube".

Denn keine Kirche ist Selbstzweck. Kirche hat den Auftrag, an der Begegnung Gottes mit den Menschen mitzuwirken, ja sie ist selber Teil dieses Aufbruchs Gottes zu den Menschen hin: Gott sendet seinen Sohn, Gott sendet seinen Geist, und Gott sendet Menschen, die darum wissen und daran glauben, dass er es ist, der sie unter die Leute schickt, um ihnen die gute Nachricht zu bringen. Wir sind in und mit unseren Kirchen auf diesem Weg. Sicher ist den Kirchen hier in der Türkei, wo sie manchem Gegenwind standhalten müssen, das kostbare Gut eines verlässlichen ökumenischen Miteinanders besonders bewusst.

Und wir alle spüren dabei: dieses Miteinander stärkt auch uns selbst - es stärkt unsere Gemeinden und es stärkt unseren Glauben.

Wo wir aus unterschiedlichen Kirchen uns gegenseitig aufmerksam wahrnehmen, da wachsen wir miteinander und aneinander. Wo wir miteinander Gottesdienst feiern oder an den Gottesdiensten der anderen teilnehmen, da entdecken wir den Reichtum der unterschiedlichen Traditionen. Wo wir uns miteinander für Menschen einsetzen und zu helfen versuchen, da spüren wir etwas von der Kraft Gottes, die uns gemeinsam zur tätigen Nächstenliebe bewegt.

In diesem tatkräftigen Miteinander der Verschiedenen entsteht eine Atmosphäre ökumenischen Vertrauens, wächst eine besondere ökumenische Kultur. Dies zu bewahren und weiterzuentwickeln, ist ein hohes Gut.

Wir wissen dabei sehr wohl, dass wir uns auch in einigen grundlegenden Fragen unterscheiden, aber wir verlieren darüber nicht die viel größere Gemeinsamkeit aus dem Blick, die uns gegeben und im Glauben eröffnet ist.

Wir wollen nicht der Versuchung erliegen, das eigene Profil durch Abgrenzung zum anderen zu stärken. Wir leben das Miteinander der unterschiedlichen Konfessionen mit gelassenem Selbstbewusstsein.

Denn wir wissen: was uns unterscheidet, das trennt uns nicht gleich voneinander. Wir sind einig und eins im Zeugnis von Christus. Und diese Gemeinsamkeit ist allemal stärker als alles, was uns unterscheidet.

So braucht dann auch die Vielfalt der Konfessio-

nen nicht mehr nur als schmerzlich empfunden werden, sondern kann als Reichtum eines großen Ganzen erlebt werden, an dem wir je teilhaben.

Und es kommt nicht darauf an, dass wir uns für dieses große Ganze nun auch eine organisatorische Einheit zurecht zimmern, sondern es reicht, dass wir bekennen, dass wir alle gemeinsam durch den einen Christus bei Gott vertreten sind.

"Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein..."

Ja, uns verbindet mehr als uns trennt.

Wir glauben, dass Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Und im Bewusstsein der Einheit in Christus sollten wir dann auch miteinander mehr anfangen können.

In Jesus Christus ist versöhnt, was sonst notwendigerweise verschieden ist. In dieser versöhnten Verschiedenheit werden Unterschiede anerkannt und als Ergänzung und Bereicherung erfahren. Wie in der Liebe. Und um die geht es Jesus vor allem: *"damit ... die Welt erkenne, dass du ... sie liebst, wie du mich liebst."*

Ja, wir werden verschieden bleiben.

So verschieden wie schon die Jünger Jesu und die allerersten Gemeinden in seiner Nachfolge.

Ja, es gibt viel voneinander zu lernen.

Ich kann von römischen Katholiken lernen in Fragen der Spiritualität und von Orthodoxen in der Feierlichkeit der Liturgie.

Sie wiederum können vom Protestantismus etwas lernen - z.B. über die Bedeutung der Bibel und die Verantwortung des Einzelgewissens.

"Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein..."

Das Gebet Jesu schenkt uns Geduld und eine heitere Gelassenheit für den weiteren Weg der Ökumene.

Mit ihm können wir auch danken für das, was schon geschehen ist - hier in Istanbul, bei Ihnen in Deutschland, überall in der Welt.

Die christliche Kirche, die wir in jedem Gottesdienst im Glaubensbekenntnis bekennen, ist eine: Eine heilige, christliche Kirche.

Aber diese eine Kirche manifestiert sich in vielen Kirchen weltweit.

Nur in der Vielfalt der unterschiedlichsten Lebensumstände ist die Una Sancta, die eine heilige christliche Kirche zu finden.